

Einleitung

Es wird im Allgemeinen viel zu wenig wahrgenommen, dass, wenn es an elterlicher Unterstützung mangelt, Dreijährige noch Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung in den Kindergarten haben. Forschungen auf diesem Gebiet gibt es kaum – und die existierenden beschränken sich auf die Situation der Krippenkinder. Aber der inzwischen garantierte Kindergartenplatz ab drei stellt alle Beteiligten vor neue Herausforderungen. Früher waren die Kinder im Schnitt dreieinhalb, wenn sie in den Kindergarten kamen. Zwischen dreieinhalb und vier Jahren sind die Kinder aber erst so weit, dass sie die im Folgenden beschriebene Unterstützung in der Anfangszeit nicht mehr brauchen.

Mit einem Kindergartenplatz ab drei Jahren sollen Familien entlastet werden. Gleichzeitig müssen aber eine qualifizierte Betreuung, Erziehung und Bildung für die Kleinen gewährleistet werden. Dies kann aber nur gelingen, wenn die Voraussetzungen stimmen: ein hoher Personalaufwand und gut geschultes Personal. Kinder und PädagogInnen müssen außerdem ausreichend Gelegenheit haben, eine vertrauensvolle Beziehung zueinander zu entwickeln. Am natürlichsten und sichersten entsteht eine solche Beziehung, wenn eine geliebte Bezugsperson des Kindes in der Anfangszeit im Kindergarten präsent ist.

Die Eingewöhnung der Kinder gelingt, wenn Eltern und PädagogInnen an einem Strang ziehen – mitfühlend und mitdenkend, orientiert an den Bedürfnissen des Kindes. Ich habe feststellen können, dass sich Kinder bis zu einem Alter von etwa dreieinhalb bis vier Jahren, mit einer feinfühligem Begleitung ihrer Eltern selbstständiger entwickeln, sich besser organisieren können und auch weniger krank werden als Kinder, die zu schnell alleine zurechtkommen müssen.

Eine besondere Herausforderung liegt dann vor, wenn eine Mutter, parallel zum Kindergartenanfang des Kindes, ihre berufliche Tätigkeit wieder aufnimmt und den Übergangsprozess

nicht ausreichend unterstützen kann. Ist in den ersten Tagen der Kindergartenzeit keine geeignete Vertrauensperson präsent, fühlt sich das Kind alleingelassen und hat sehr viel Mühe, die zahlreichen ungewohnten Eindrücke zu verarbeiten. Fremdes weckt nämlich nicht nur die gesunde Neugierde der Kinder, es ist auch mit Angst verbunden. Diese Kraft für seine Eingewöhnung holt sich das Kind schließlich bei vertrauten Menschen. Je jünger das Kind ist, umso mehr Unterstützung ist notwendig – im wahrsten Sinne des Wortes „not-wendig“, denn die Kleinen sind wirklich in Not, egal ob sie diese nach außen zeigen oder in sich hineinfressen. Bindung an eine fremde Person braucht aber Zeit. Freut sich ein Kind spontan, wenn es die Erzieherin sieht, muss das noch nicht heißen, dass es sich in einer schwierigen Lage von ihr trösten lässt und mehrere Stunden täglich auf die Mutter verzichten kann.

Um das Problem der Eingewöhnung in den Kindergarten zu lösen, müssen individuelle pädagogische Lösungen für die Kinder gefunden werden. Die zentrale Frage aber ist, inwieweit eine geliebte Bezugsperson des Kindes bereit ist, mehrere Tage mit dem Kind den Kindergarten zu besuchen? Außerdem sind die Entwicklungspsychologie des Kindes und sein familiäres Umfeld wichtig. Ebenso müssen folgende Fragen geklärt werden: Welche Gegebenheiten wirken fördernd oder hindernd im



Eingewöhnungsprozess des Kindes? Wie sieht die Dreiecksbeziehung Eltern/Kind/Erzieherin aus? Ziehen die Erwachsenen in den wesentlichen Punkten an einem Strang? Auf welche Weise fühlt sich das Kind sicher? Wie können Erwachsene diesen Prozess unterstützen? Sind sie in der Lage, sich in kleine Menschen hineinzusetzen, wenn sie vielleicht ihre eigene Kindheit fast vergessen haben?

Es gibt so viele verschiedene Eingewöhnungsphasen, wie es Kinder gibt. Jedes in dem Buch beschriebene Beispiel weist seine ihm eigene Besonderheit auf:

So scheint Dion vom ersten Tag an gut integriert zu sein, trotzdem bekommt er später Schwierigkeiten. Frau T. z. B. befürchtet, ihren Sohn Lukas zu verwöhnen, wenn sie zu sehr auf ihn eingeht. Doch Lukas ist erst mit der Trennung von der Mutter einverstanden, als er Klarheit darüber hat, wo sie sich während seiner Kindergartenzeit aufhält. Erst dann kann er eigene Lösungen für eine Eingewöhnung finden.

An zwei recht konträren Beispielen, Olafs und Annas, werde ich zeigen, was es bedeutet, in den Kindergarten zu „müssen“ und wie verschieden dieses „Muss“ in die Tat umgesetzt werden kann. Anhand dieser Beispiele wird v. a. der pädagogische Wert von Ritualen unterstrichen. So werden Sie in Emmis Geschichte einen Einblick darin bekommen, auf welche Art und Weise eine Erzieherin, feinsinnig und doch pragmatisch den Vertrauensaufbau zu einem neuen Kind fördern kann. Für Katrin z. B. ist anfangs die neue Umgebung sehr wichtig. Der Wunsch, zur Erzieherin Kontakt aufzunehmen, kommt erst später.

Neben allen individuellen Verhaltensmustern der Kinder tauchen dennoch immer wieder gleiche oder ähnliche Verhaltensweisen auf. Wir finden Parallelen in Kommunikationsabläufen, Reaktionen, Beziehungsmustern und in den Bewältigungsstrategien. Aus diesem Grund habe ich einige Fallbeispiele insofern frei erfunden, als die Ausdrucksformen mehrerer Kinder in das Beispiel eines einzelnen Kindes einfließen. Aus Emmis Eingewöhnungsgeschichte z. B. sprechen mehrere „Emmis“ und auch

mehrere Mütter. Sämtliche Namen sind in den Beispielen frei erfunden.

Eingewöhnung gelingt gut, wenn Eltern und Erzieherinnen in der Lage sind, feinfühlig auf das Kind zu reagieren. Keinen festgesetzten Plan zu haben bedeutet nicht, planlos zu sein. Eltern und Erzieherinnen können eine mögliche Vorgehensweise besprechen. Bewährt sich diese in der Praxis nicht, so muss sie geändert werden. Wichtig ist, dass der Prozess lebendig bleibt und das Vertrauen der Beteiligten untereinander wächst. Für PädagogInnen und Eltern bedeutet das in der Hauptsache eine offene Kommunikation. Dabei ist es entlastend, wenn alle Beteiligten in ihren Gesprächen auch ihre Grenzen und Schwächen zugeben können. Letzten Endes geht es darum, gemeinsam an einem Strang zu ziehen – zum Wohl des Kindes.

In der **Vorbereitungsphase**, wenn die ersten Gespräche zwischen Erzieherinnen und Eltern stattfinden, begrüßen fast alle Eltern die Angebote und Vorschläge zur kindorientierten, individuellen Eingewöhnungszeit. Oft jedoch wird die Bereitschaft der Kleinen überschätzt, sich in das neue Umfeld zu integrieren.

So sind die Eltern oft der Meinung, ihr Kind würde sich besonders schnell eingewöhnen, weil es bereits mit anderen Kindern spielt oder mit Freuden alleine bei Oma bleibt. Auch wenn das Kind am „Schnuppertag“ aus dem Kindergarten gar nicht wieder nach Hause gehen möchte, ist das kein Zeichen von Kindergartenreife; ebenso wenn es seit einem Jahr zwei Mal wöchentlich für je zwei Stunden in einem Kleinkindspielkreis mit Gleichaltrigen geht und sich dort wohl fühlt.



Eltern übersehen leicht, dass der Rahmen im Kindergarten oder in der Kindertagesstätte ein anderer ist als in der Verwandtschaft, bei Freunden oder in Spielkreisen für Kleinkinder: Die Gruppenstärke beträgt im Kindergarten bis zu 25 Kinder zwischen drei und sechs Jahren, es ist viel los, es ist laut und unüberschaubar; die Kinder sind mehrere Stunden dort – und das fünf Mal in der Woche! Für die Kleinen ist das anstrengend. Es bedeutet Stress, zumindest solange sie sich in dem neuen Um-

feld noch nicht sicher bewegen können und die vielen neuen Menschen noch nicht kennen. Auch spielen Dreijährige größtenteils nebeneinander her und nicht miteinander, sie sind auf sich bezogen und müssen erst die Fähigkeit entwickeln, miteinander zu spielen und sich als Teil einer Gruppe zu sehen.

Erhalten die Kleinen beim Start in den Kindergarten nicht genügend **elterliche Unterstützung**, bekommen sie Angst – und zwar eine Angst, die von Kind zu Kind verschiedene Symptome aufweisen kann. Auch die Bewältigungsstrategien der Kinder sind jeweils unterschiedlich.

Olaf z.B. gerät in äußerste Panik, weist die Erzieherin ab und klammert sich an Rituale. Emmi versucht tapfer zu sein, ist aber sehr traurig und weicht der Erzieherin nicht von der Seite.

Der Sinn der Eingewöhnungsphase besteht für die Kinder darin, dass sie eine vertrauensvolle Bindung zu ihrer Erzieherin aufbauen können. Die Qualität dieses Vertrauens, welche in den ersten Kindergartenwochen geschaffen wird, hat Einfluss auf die gesamte Kindergartenzeit – und darüber hinaus. Wenn das Kind erfährt, dass es in seinen Bedürfnissen wahr- und ernstgenommen wird, kann es dem Drang, seine Welt zu erforschen und soziale Beziehungen einzugehen, souverän nachgeben.

